

ÜBER DIE MENNONITEN IN POLEN

Der folgende Beitrag ist eine kurze Zusammenfassung meiner historischen Arbeit, die unter dem Titel „O Mennonitach W Polsce“ in Rocznik Gdański, T. XIX/XX, 1960–1961, S. 185–259 erschienen ist. Sie wurde aufgrund einer Korrespondenz mit Frau Liesel Quiring-Unruh überarbeitet.

K. M.

Mein Interesse für die Mennoniten stammt schon aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg. Zum erstenmal bin ich ihnen begegnet in der Graudenz (Grudziądz)* Gegend und war überrascht von ihrer persönlichen Note, von ihrem hohen wirtschaftlichen Niveau sowie über eine Reihe von Ähnlichkeiten mit den Polnischen Brüdern (Sozinianer), die in Polen auch irrtümlich Arianer genannt werden. Es war nicht ganz einfach für mich, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Ich traf dort vorwiegend auf schlichte Menschen, die gerne für sich blieben und gegen Fremde recht zurückhaltend – um nicht zu sagen mißtrauisch – waren. Als ich später Pastor Göttner, den Ältesten der damaligen Danziger (Gdańsk) Mennonitengemeinde, kennenlernte, ergaben meine dort erworbenen Kenntnisse die ersten guten Anknüpfungspunkte, und bald herrschte gegenseitiges Vertrauen. Die Gespräche mit ihm, dem hochgebildeten und tief veranlagten Menschen, sowie die mit seinem Küster Dyck haben mir sehr viel gegeben. Aus der großartigen Gemeindebibliothek, die wertvolle Drucke aus dem 16. Jahrhundert enthielt, konnte ich mir reichhaltiges Material verschaffen.

Aufgrund meiner Lektüre, meiner Gespräche, Beobachtungen und Forschungen schrieb ich 1939 einen Artikel über die Mennoniten, der im Kriegsgeschehen verloren ging. Die Bibliothek der Mennoniten ist inzwischen verbrannt, ich konnte deshalb meinen Artikel in seiner früheren Form nicht rekonstruieren. Die mir zur Verfügung stehenden Unterlagen sind zu spärlich. Dennoch hoffe ich, daß dieser (bescheidenere) Beitrag auch von Nutzen zu sein vermag.

* In der Arbeit des Verfassers werden nur die polnischen Städtenamen aufgeführt, die dem deutschen Leser oft nicht geläufig sind. Wir haben daher die deutschen Bezeichnungen gebraucht und die polnischen jeweils in Klammern gesetzt. L. Q.-U.

Über die Mennoniten in Polen

Es dürfte wohl überflüssig sein, Wesen und Geschichte des Mennonitischen Bekenntnisses hier zu rekapitulieren. Erwähnen möchte ich lediglich, daß der polnische Reformator Jan Laski (Johann à Lasko), dessen Einfluß auf die Reformation in Polen, in den Niederlanden, in Ostfriesland und in England sehr gewichtig war, in ihrer frühen Geschichte eine Rolle gespielt hat. Als Superintendent von Emden (eingesetzt durch die Regentin von Ostfriesland, Anna von Oldenburg), stellte er sich vor die Mennoniten (Mennisten) auch dann noch, als das sein Amt und seine eigene Sicherheit gefährdete. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß sie sich bei ihrer Glaubensflucht aus den Niederlanden und aus Ostfriesland in die damaligen polnischen Gebiete eben an à Laskos Toleranz erinnerten. Bis ins neueste Schrifttum hinein jedenfalls berichtet die mennonitische Literatur von Laskis Toleranz, so auch Brons¹ und Unruh².

Die für die damalige Zeit einmalige Toleranz à Laskos darf um so mehr hervorgehoben werden, als Menno Simons und er in einigen theologischen Fragen scharfe Gegner waren. Herausgreifen möchte ich hier lediglich die Frage nach der Menschwerdung Jesu Christi. Menno stellt in seinem schriftlichen Bekenntnis³ (auf welches à Lasko ein Jahr später antwortete⁴) ähnlich wie vor ihm die Doketen, Gnostiker und Manichäer die These auf von der göttlichen Natur des Leibes Jesu Christi. Beide Gegner argumentieren an Hand der Bibel, à Lasko stützt sich daneben noch auf die Metaphysik, auf die authentischen griechischen Texte und „mutig“ auch auf die Empirie (daß beispielsweise die Kinder ihren Leib nicht nur vom Vater nehmen, sondern auch von der Mutter, wie schon mitunter aus der Ähnlichkeit ersichtlich sei). Gelehrsamkeit und die Fähigkeit zu Vernunftschlüssen sind der Vorzug à Laskos wie gleichzeitig seine Schwäche. Menno macht ihm den Vorwurf, mehr Philosoph als Theologe zu sein, und wir dürfen nicht vergessen, daß weder Humanismus noch Reformation die Scholastik mit ihrem ausgeprägten Formalismus anerkannten. Der trockene, abstrakte Stil à Laskos unterscheidet sich wesentlich von dem eleganten eines Erasmus. Deutlich ist der Einfluß Calvins spürbar. Menno hat Pathos und bevorzugt einen überwältigenden Predigtton. (Nebenbei sei hier erwähnt, daß Menno gerade in dieser Frage später auch mit Micronius Auseinandersetzungen hatte⁵.)

Der Weg in die polnischen Gebiete ist den Mennoniten vor der Gründung ihrer Gemeinschaft geebnet worden, schon um 1525. „Nach diesem gelobten Land“ — schreibt Brons — „wo man nicht Gefahr lief, wegen seines Glaubens am Leben gestraft zu werden, strömten nun von allen Seiten zu

Wasser und zu Lande Taufgesinnte und andere Verfolgte wie nach Ostfriesland⁶."

Die Mennoniten selbst sind jedoch erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts in den polnischen Gebieten feststellbar. Erst im Jahre 1549 hat Menno Simons nach einem Besuch in Preußen einen Brief an die preußischen Mennoniten gerichtet. Ihre Ansiedlungen befanden sich hauptsächlich in der Danziger (Gdańsk) Umgebung, in Elbing (Elbląg), an der Weichsel zwischen Schwetz (Świecie), Kulm (Chełmno) und Graudenz (Grudziądz). Kleinere Siedlungen entstanden bei Thorn (Toruń), in Kasun (Kazun) und Neu-Wymysle (Nowe-Wymysle).

Zwar hatte König Sigismund I. am 27. September 1535⁷ ein scharfes Mandat gegen die Anabaptisten gerichtet, das jedoch nicht beachtet wurde. Niemand mußte seines Glaubens wegen das Leben lassen, und schon bald nach der Niederlassung der Mennoniten kam das Jahr der Religionsfreiheit im Jahre 1573, die ihre Stellung im großen und ganzen sicherte. Über die Lage der einzelnen Mennonitengemeinden bis zur letzten Teilung Polens im Jahre 1795 läßt sich in großen Zügen das folgende sagen:

Danzig hatte die Flüchtlinge zwar hereingelassen, erteilte ihnen aber lange Zeit weder die Erlaubnis, innerhalb der Stadtmauern zu wohnen, noch konnten sie (bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts) die Bürgerrechte erwerben. Ihr Hauptstützpunkt wurde damals Schottland (Szkoty), der Sitz des katholischen Bistums für Kujawien. Der Bischof gewährte ihnen Glaubensfreiheit und die Möglichkeit, ihrer „Hantierung“ nachzugehen. Ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit brachte zwar der katholischen Kirche Nutzen und wurde vom Rat der Stadt geschätzt, erregte aber den Handelsneid der Danziger Gilden und Zünfte, so daß die Mennoniten sich im Laufe der Zeit ständig gegen irgendwelche Schikanen und gegen Aussiedlungsbefehle zur Wehr setzen müssen⁸.

Ihre Lage verschlechterte sich, als man die Polnischen Brüder im Lande verbot, und als die Geistlichkeit nun versuchte, die Mennoniten diesen „Arianern“ (denen Hochverrat mit den Schweden vorgeworfen wurde⁹) gleichzustellen. Auch die Schutzbriefe der polnischen Könige vermochten nicht immer, sie vor feindlich gesinnter Geistlichkeit oder vor eigennützigen Beauftragten (es sei hier W. v. Haxberg genannt) zu schützen.

Letzten Endes jedoch gelang es den Mennoniten, sich jeweils mit Hilfe der polnischen Könige (es sei hier insbesondere das Wohlwollen des polnischen Königs Stanislaus August hervorgehoben) vor allen Zugriffen des ansässigen Bürgertums und der Geistlichkeit zur Wehr zu setzen.

Ähnlich wie in Danzig lagen die Verhältnisse auch in anderen Mennoniten-

Über die Mennoniten in Polen

gemeinden, allerdings war die politisch-rechtliche Lage in Städten mit kleinerer Autonomie günstiger, weil der königliche Schutz dort mehr Kraft besaß. Doch begegneten sie auch hier vielen Schwierigkeiten. Nach Marienburg (Malbork) gelangten die Intrigen Haxbergs, und in Elbing (Elbląg) mußten die Mandate gegen die Anabaptisten von 1535 und 1540 überwunden werden.

In diesen Intoleranz-Jahrhunderten war der Malachowski-Vergleich* zu Beginn des Jahres 1677 für die Mennoniten ein sehr günstiges Ereignis: „Durch diesen . . . Vergleich, ein kulturgeschichtlich hochinteressantes Dokument, wurden keine neue Pflichten und Aufgaben begründet, sondern die alten bestätigt, aber eine bei ihrer Erhebung eingerissene Willkür abgestellt¹⁰“.

Im allgemeinen waren die Entwicklungsmöglichkeiten günstig. Die beträchtliche Glaubensfreiheit ermöglichte es, daß die Glaubensflüchtlinge bis zur Teilung Polens schon eine zweite gute Heimat gefunden hatten. Trotz aller Anfeindungen und Bedrückungen — ich zitiere im folgenden Unruh — „ist gerechterweise abschließend festzustellen, daß von einer eigentlichen religiösen Verfolgung der Mennoniten in beiden preußischen Gebieten nicht geredet werden darf. Sie wurden geduldet¹¹“. Und Ehrh urteilt so: „Die letzte nationale, soziale und religiöse Determination erhielt das Mennonitentum vor seiner Einwanderung nach Rußland durch den zweieinhalb Jahrhunderte langen Aufenthalt in Westpreußen (1530—1788)¹²“.

Am besten gestaltete sich die Lage der Mennoniten kurz vor der Teilung Polens. In den meisten von ihnen besiedelten Gebieten bestanden blühende Gemeinden. Die Bilder von Chodowiecki könnten ein Zeugnis dafür sein, daß sie im Lande beliebt waren, und Trembecki, einer der größten polnischen Dichter der Aufklärung, schreibt vom friedlichen Zusammenleben mit den Mennoniten, „deren Blut einst den Boden netzte¹³“.

Man würdigte inzwischen die ökonomische Bedeutung der Mennoniten, aber es war auch so, daß bei Hofe des Königs Stanislaus August Konfessionsunterschiede kaum beachtet wurden.

Ein sehr interessantes, noch unausgeschöpftes Thema sind die Beziehungen zwischen den damals in Polen lebenden Mennoniten und den Sozinianern.

* Der Malachowski (Bischof von Kulm und Pomesanien) -Vergleich regelte die kirchlichen Abgaben (Pfarrzwang) an fremde Kirchen. Siehe dazu: Rechtsgutachten . . . auf Ersuchen der Konferenz der westpreußischen Mennonitengemeinden, erstattet von Dr. jur. Fritz Litten und Dr. jur. et phil. Hermann Nottarp, Januar 1920, Sp. 2 f. L. Q.-U.

Ähnlich wie à Lasko hatte sich auch Socinus mit Mennos These von der Menschwerdung Jesu Christi auseinandergesetzt und damit (für ein Verständnis zwischen Sozinianern und Mennoniten) kein sehr schwieriges Problem aufgegriffen, da Mennos Auffassung von vielen seiner Freunde nicht geteilt wurde. Socinus sagt in seiner Disputation, die Mennoniten seien gute Menschen, die es nach Glauben verlange, und er nennt den Mennoniten, an den er sich wendet, seinen Freund¹⁴.

Als die Mennoniten von einem Juden erfuhren, daß in Klempen eine anabaptistische Gemeinschaft existierte, entsandten sie 1582 einen Delegierten zur Synode von Luclawice. Diesen ersten Kontakt beantworteten die Polnischen Brüder mit einem Gegenbesuch. Alexander Vitrelius, Martin Czechowicz und Maciej Krokier kamen am 25./26. 12. 1582 nach Danzig, um in Gesprächen Kontakte zu vertiefen. Zu einer Verständigung kam es allerdings nicht¹⁵.

Im Jahre 1610 kamen Vertreter der Polnischen Brüder nach Danzig, um Christoph Ostorodt die Mißbilligung der Rakover Synode (über zu hohe Forderungen und zu strenge Kirchengesetze) zu überbringen. Dabei führten zwei von ihnen, Moscorovius und Smalcus, mit den Mennoniten aus Danzig und Umgebung ein Gespräch, und in den Jahren 1612 und 1615¹⁶ wird die Frage einer Union auf den seit dem Jahre 1601¹⁷ jährlich in Rakov stattfindenden Synoden besprochen. Da sich die Mennoniten den theologisch geschulten Polnischen Brüdern nicht gewachsen fühlten, hatten sie sich bereits um das Jahr 1610 (?) an ihre Glaubensbrüder in den Niederlanden gewandt und von ihnen Unterstützung erbeten. Diese wollten jedoch keinen Beistand leisten und die Beziehungen abgebrochen wissen. Dieser Rat wurde befolgt. Es sollen wohl Sozinianer zu den Mennoniten übergegangen sein, und zwar wurden sie — nach den Ausführungen von Bock¹⁸ — als „Blutsbrüder“ (als anverwandte Brüder) in die Gemeinschaft der Mennoniten aufgenommen. Eine Union jedoch kam trotz des anhaltenden Wunsches der Sozinianer nie zustande.

Hochinteressant ist auch die soziologische Frage: das Leben der Mennoniten in Danzig (Gdańsk) und in der Wojewodschaft Pomorze. Leider stand mir darüber nur wenig Material zur Verfügung. Die meisten Gemeinden hatten wichtige und zum Teil komplizierte Arbeiten durchzuführen, wie etwa das Werdergebiet zu entwässern, Wassermühlen in Gang zu halten und Deiche aufzuschütten. Nur straff organisierte, geschlossene Gruppen konnten hierbei beachtliche Leistungen vollbringen. Die mennonitischen Gemeinden isolierten sich von der übrigen andersgläubigen Umgebung (die

Über die Mennoniten in Polen

sich ihren Glaubensüberzeugungen gegenüber feindlich verhielt) und lebten ihr eigenes Leben. Sie gründeten Schulen (zum Teil auch mit den Lutheranern zusammen¹⁰), die ein einfaches Schulprogramm verfolgten, aber obligatorisch waren. Somit gab es keine Analphabeten unter ihnen. In der Hauptsache bezweckten die Schulen eine hohe moralische Erziehung, die auch ein Hauptziel jeder Gemeinde war. Ein streng, ja asketisch geführtes Leben entzog jeder Ausschweifung den Boden und förderte eine hohe soziale Entwicklung. In Nachahmung der apostolischen Gemeinde konnte sich jedes Glied einer Gemeinde auf das andere verlassen und im Unglücksfall auf Hilfe rechnen. Es gab im Laufe der Zeit Altersheime, Armenhäuser und Beihilfefonds. Waren die Mennoniten in dieser Zielsetzung den Mährischen Brüdern gleich, so hatten sie jedoch im Gegensatz zu ihnen keine Gütergemeinschaft und eine ausgeprägte soziale Schichtung.

In der Zeit zwischen 1918 und 1939 gab es in Polen und Danzig (Gdańsk) insgesamt ca. 9000 Mennoniten. Als ich ihre Siedlungen besuchte, sprang mir ihre Eigenart — verglichen mit den polnischen Dörfern und mit denen der anderen deutschen Kolonien — ins Auge. Imposant war das hohe wirtschaftliche Niveau.

Die polnische Bevölkerung anerkannte die vorzügliche Wirtschaftsform, die zwar nicht kommunistisch, aber familiengemeinschaftlich war, und sie erinnerte sich der früheren niederländischen Herkunft dieser Siedler. Ihre Isolierung und manche Einzelheiten ihrer Lebensführung allerdings befremdeten. Vielfach war die Einrichtung der Häuser puritanisch, und die Siedler lebten ohne große schöngeistige Neigungen. Sie waren schlicht, gaben sich offen und ehrlich. Die Gemeinden lebten jetzt nicht mehr nur im Geist ihrer früheren Ideale. Aus Erzählungen und Berichten aber konnte ich entnehmen, daß das um die Jahrhundertwende noch vielfach der Fall war: Die Gemeinde war eine „Gemeinde der Heiligen“ von theokratischer Gesellschaftsform, getragen von Laien-Predigern (ausgebildete Theologen gab es nur wenige). Der Älteste war Modell und Patriarch. Er konnte Streitigkeiten schlichten und hatte das Recht, die Gemeindeglieder zur Ordnung zu rufen. Nominell bestand auch die Gemeindezucht noch, sie kam jedoch kaum mehr zur Anwendung. Die Meinung des anderen galt viel. Die Isolierung von der Welt, dem Reich des Bösen, war bei den meisten Gemeinden noch Grundsatz. Der größte Teil verweigerte nicht nur den Militärdienst (in Polen dienten sie in den Jahren 1918—1939 nur im Sanitätsdienst), sondern im allgemeinen auch die Annahme von politischen Ämtern. Sie führten nur ungern Prozesse, verweigerten den Eid und hißten keine Flagge. Da sie Landbesitz hatten, blieben sie ihr Leben lang in der Geborgenheit der

Gemeinde. Mischehen waren selten und folglich waren „alle mit allen verwandt“. Obwohl sehr geachtet von der Umgebung, gab ihr Rückzug aus der „Welt“ auch Anlaß zu manchem Spott, der jedoch ihre Abgeschlossenheit nur steigerte. Religiosität und Askese bewirkten ein hohes Arbeitsethos, das ihnen finanzielle Erfolge brachte. Da sie sich gegenseitig mit brüderlichem Rat zur Seite standen und einander halfen, gab es keine wirklich Armen unter ihnen. Ebenso wurden die bestehenden unterschiedlichen sozialen Schichtungen nur wenig beachtet. Das von ihnen befolgte System einer privaten wie gleichzeitig gemeinschaftlichen Wirtschaft hatte seine großen Vorzüge, konnte aber in der neuesten Zeit seine Aufgabe nicht mehr erfüllen.

Eine Gemeinschaft, die Jahrhunderte hindurch ihre Eigenart bewahrt hat, ist für den Soziologen ein Phänomen, das eine wissenschaftliche Untersuchung verdiente, auch wenn es in Polen heute kaum noch Mennoniten gibt.

Wenden wir uns zurück in die Zeit der Reformation. Wie sahen die Lebensbedingungen der Mennoniten unter preußischer Herrschaft aus? Im Herzogtum Preußen, das unter polnischer Lehenshoheit stand, fanden neben anderen Glaubensflüchtlingen aus den Niederlanden wahrscheinlich auch Mennoniten unter der Regierungszeit von Herzog Albrecht eine Bleibe. Der Herzog brachte der Täuferbewegung eine Zeitlang Sympathie entgegen²⁰. Daß er den Glaubensflüchtlingen jedoch Zuflucht bot, entsprang weitgehend dem Eigennutz²¹. Von der lutherischen Geistlichkeit nur sehr ungern gesehen, ihrer wirtschaftlichen Eigenart wegen bei der Bevölkerung unbeliebt, von den späteren Regenten durch Mandate ausgewiesen, konnten sich niederländische Taufgesinnte niemals lange ihres Bleibens im Herzogtum erfreuen, sie zogen nach dem königlich-polnischen Preußen und nach Danzig (Gdańsk).

Dieses Schicksal teilten auch die wenigen schweizerischen Mennoniten, die Friedrich I. zusammen mit den Familien, die aus dem Bistum Kulm dorthin gezogen waren, in Litauen angesiedelt hatte. Die Vorliebe seines Nachfolgers Friedrich Wilhelms I. für übergroße Soldaten wurden ihnen zum Verhängnis. Die Anwerbung der kräftigen Niederländer wurde oftmals mit Gewalt versucht²². Die Beschwerden der Mennoniten fruchteten nichts, im Gegenteil, sie wurden aus dem Lande gewiesen. „Ich will eine solche Schelm-Nation nicht haben, die nicht Soldaten werden können“, war der unwiderrufliche Entscheid des Soldatenkönigs in dieser Frage.

Ein kleiner Teil konnte gleich darauf wieder ins Herzogtum zurückkehren.

Über die Mennoniten in Polen

Der Graf von Truchsess siedelte sie auf seinen Gütern an. Doch war dies nur ein Zwischenspiel, der endgültige Ausweisungsbefehl von 1732 traf sie (trotz des heftigen Protestes von Seiten des Grafen²⁵) in voller Härte. Die meisten Familien nahmen ihren Weg wieder ins königlich-polnische Preußen. Unter Friedrich II. behielten die Mennoniten volle Religionsfreiheit. Im Zeitalter der Aufklärung interessierten religiöse Fragen im allgemeinen nur noch wenig („Alle Religionen Seindt gleich und guht wan nur die leüte so sie profesiren Ehrliche leüte seindt, und wen Türken und Heiden kähmen und wolten das Land Pöplieren, so wolten wier sie Mosqueen und Kirchen bauen²⁴“). Das Übergewicht erhielten jetzt militärische und ökonomische Gesichtspunkte. Aufgrund dieser Anschauung erhielten sie unter der Herrschaft von Friedrich II. das Bürgerrecht, sie mußten aber für das Recht der Wehrfreiheit sehr hohe finanzielle Lasten tragen. Außerdem unterlagen sie ständig anwachsenden Beschränkungen bis hin zum Verbot von Land-erwerb.

Viele der in Danzig wohnenden Mennoniten wollten „im stolzen Gefühl ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten²⁵“ nicht unter preußische Herrschaft gehen, sondern vielmehr dem polnischen König dankbare Treue bewahren. Sie hatten damit ein richtiges Vorgefühl, denn die Dinge im friderizianischen Preußen entwickelten sich für sie schließlich dahin, daß nach dem Jahre 1789 Hunderte von Familien „nur einen Ausweg aus wirtschaftlichen und konfessionellen Schwierigkeiten sahen: die Auswanderung²⁶“. Nach einer zweieinhalb Jahrhunderte langen Seßhaftigkeit im polnischen Preußen mußten sie wieder zum Wanderstab greifen, weil es „an einer klaren und gerechten politischen Linie²⁷“ gefehlt hat.

Leider haben manche Mennoniten des neueren Schrifttums vergessen, daß ihre Väter früher einmal im polnischen Preußen ihre Ideale fast ungestört verwirklichen durften. Viele Maßnahmen der preußischen Regierung werden entschuldigt, während solche der polnischen Regierung gemäßregelt, ja gezeißelt werden.

Eine andere Kritik soll hier noch ihren Platz finden. Viele deutsche Forscher verwenden in ihren Arbeiten die Worte „Pionier“ und „Kolonisation“ im Zusammenhang mit den Glaubensflüchtlingen aus der Reformationszeit. Vielleicht können diese Bezeichnungen unterschiedliche Ausdeutungen erfahren, in Polen aber werden sie nur im Zusammenhang von Nazismus und Hitlerismus gesehen. Wenn Unruh z. B. im elften Kapitel seines Buches „Über den Anteil niederländischer Pionierelemente in der Ostsiedlung²⁸“, die folgende Linie zieht: Albrecht der Bär — Deutscher Orden — Mennoniten, so ist das Euphemismus. Wir jedenfalls können die Linie nur so

sehen: Albrecht der Bär — Deutscher Orden — Preußischer Militarismus — Nazismus — Auschwitz. Freilich kamen die mennonitischen „Pionier-Kolonisten“ als gute Freunde nach Polen, sie waren gewaltlos, und sie brachten nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sie waren oft auch sittliches Vorbild. Die gewählten Bezeichnungen aber könnten einem Mythos Vorschub leisten, der endgültig der Vergangenheit angehören sollte. Wie oft kann man zwischen den Zeilen oder auch ganz offen das Wort „Pionier“ als „Kulturträger“ (einer natürlich besseren (!) Kultur) verstehen. Wie schnell versteht sich die Bezeichnung „Kolonisation“ als Kolonialismus egoistischster Prägung. „Kolonisation“ und „Drang nach Osten“ bedeuten in Polen Imperialismus, Gewaltanwendung und Vernichtung schwächerer Völker, die gar als „Untermenschen“ gelten. Die polnische Nation mit ihrer Freiheitsliebe — ohne den Drang nach Eroberung — war freilich ein Magnet für viele Ausländer, auch für viele Deutsche. Dieser friedliche „Drang nach Osten“ aber wird kaum je einmal gemeint. Deshalb sollten solche Bezeichnungen peinlichst vermieden werden, damit keine unnötigen Mißverständnisse entstehen.

Das Herkunftsgebiet der mennonitischen Glaubensflüchtlinge aus dem 16. Jahrhundert beschäftigt namentlich die deutsche Täuferforschung immer wieder. Die Frage, aus welchem bestimmten Gebiet welcher Prozentsatz von ihnen gekommen sein mag, nimmt zum Teil einen breiten Raum ein, und nicht selten klingt ein entschieden friesisch-deutscher Tenor durch den gesamten Text.

Vorausgesetzt, es wäre ein großer Prozentsatz von Friesen unter den damaligen Flüchtlingen gewesen³⁰, bestünde dann das Recht, ihre nationalstaatliche deutsche Herkunft zu folgern? Schon allein die Fragestellung ist im Kern falsch. Die Begriffe „deutsch“, „polnisch“, „niederländisch“ im nationalstaatlichen Sinn finden wir erst im 19. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert war eine andere Bedeutung damit verbunden. Wenn Unruh z. B. schreibt: „Man hatte die Mennoniten 200 Jahre „Unbürger“ sein lassen, sie unter einem „Fremdengesetz“ gehalten und verlangte von ihnen dann plötzlich glühenden Patriotismus. Die Mennoniten haben ihn tatsächlich gehabt . . .³¹“, so müssen wir doch fragen: ab wann konnten sie ihn überhaupt haben? Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich die nationalstaatliche Bedeutung des Begriffes „deutsch“ erst 200 Jahre nach dem Westfälischen Frieden in der breiten Schicht des Volkes konstituierte — Heimatverbundenheit ist noch kein Patriotismus! Ein Problem läßt sich aber nur in den Kategorien seiner ihm entsprechenden Epoche stellen, und nur darin

ist eine exakte wissenschaftliche Analyse zu führen. Wir könnten vielleicht nach den Komponenten fragen, die sich schon im 16. Jahrhundert als Elemente einer Nationalstaatlichkeit manifestieren lassen:

Als ein solches Element wird die Zugehörigkeit der Niederlande zum Deutschen Reich zur Zeit der Abwanderung (um 1540) angeführt. Dieses Kriterium jedoch ist kaum von Bedeutung. Wenn die Vereinigten Niederlande auch erst im Jahre 1648 als unabhängig bestätigt wurden, so war diese Unabhängigkeit nur der Abschluß einer Entwicklung, nicht deren Beginn. Seit ihrem Befreiungskampf im 16. Jahrhundert waren die Niederlande praktisch unabhängig und das Lehensverhältnis zur deutschen Kaiserkrone bereits zur Zeit der Glaubensflucht nur ein Scheinverhältnis³². Staatsrechtlich aber gehörte der größte Teil der friesischen Gebiete zu den Niederlanden, und nur der kleinere Teil lag im deutschen Teil des Reiches, das übrigens nach dem Westfälischen Frieden in Fürstenstaaten zersplitterte, die einander abgeneigt, ohne Gemeinschaftsgefühl und ohne allgemeine Nationaltradition in ständiger Fehde untereinander lagen. Ihr Deutschtum hinderte sie nicht daran.

Ein zweites Element ist die Sprache. Welche Sprache oder Sprachen haben diese Glaubensflüchtlinge damals in die neue Heimat mitgenommen? Einwandfrei erwiesen ist, daß ihre Kirchensprache das Niederländische war und daß viele Briefe niederländisch geschrieben wurden. Ob nur das Niederländische als Umgangssprache gebraucht wurde, ob daneben noch eine andere Sprache oder ob gar verschiedene Mundarten als Umgangssprache zusätzlich mitgenommen worden sind, läßt sich nicht mehr feststellen³³. Im deutschen Ostfriesland war die niederländische Sprache reformierte Kirchensprache³⁴, und in den Niederlanden war z. B. im Gebiet von Groningen eine niederdeutsche Mundart geläufig, „so daß hier eine scharfe Grenze ihres Gebietes zu ziehen sehr schwierig ist“³⁵.

Wäre es demnach erlaubt, den Schluß zu ziehen, daß ein großer Teil von friesisch sprechenden Menschen nach Westpreußen eingewandert ist, da vermutlich allen „Friesen“ das Niederländische mindestens als Kirchensprache geläufig war? Aus den sprachlichen Merkmalen z. B. im Danziger Werder (wohin die Mennoniten zuerst kamen) läßt sich ein derartiger Schluß nicht ziehen. Dort sind niederländische Brocken bewahrt, es finden sich Polonismen; aus einer dritten Sprache jedoch (oder auch Mundart) hat die Sprachwissenschaft anscheinend aus dem 16. Jahrhundert keine nennenswerten Überreste feststellen können³⁶. Wir möchten deshalb behaupten, daß das Niederländische zu Beginn der Einwanderung nicht nur Kirchensprache, sondern auch Umgangssprache gewesen ist. Mitzka ist der Ansicht, daß auf

dem flachen Lande „der Austausch des Holländischen gegen die niederpreußische Mundart . . . gewiß nicht ein schroffer Übergang gewesen³⁷“ ist. Er nimmt das Hausbuch des Bauern Hinrich Bartel (1685—1741) und seines Sohnes Jakob (1729—1775) zum Beispiel. In diesem Hausbuch herrscht das Niederdeutsche (Platt) bereits vor bzw. ein niederdeutsch-hochdeutsches Gemisch. Der geschlechtslose niederländische Artikel und einige Rezepte mit stark niederländischem Einschlag³⁸ lassen den Schluß zu, daß das Niederländische nicht nur die Sprache der Gebildeten in der Stadt gewesen ist, sondern Gemeingut war.

Mitzka teilt mit, daß in anderen reichsdeutschen Gebieten sich das Holländische unter den Mennoniten länger gehalten hat als im Weichselgebiet, vielerorts bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein, in der Nähe der Niederlande sogar bis zur jüngsten Gegenwart³⁹. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß mir einige Familien, mit denen ich in den Jahren 1934—1939 in der Gegend von Graudenz (Grudziądz) Kontakte aufgenommen hatte, erklärten, daß in ihren Familien bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch holländisch gesprochen wurde. Unter ihnen befand sich auch ein Ältester, der zweifellos stolz zu sein schien auf diese Tatsache — allerdings sah ich trotzdem ein Hitlerbild in seiner Wohnung!

Als ein drittes Element wäre die kulturelle, ethnologische Struktur zu nennen, deren Verschiedenheit im Zusammenhang mit der national-politischen Frage nicht viel beachtet wird. Gerade dieser Unterschied ist es aber, der sonst recht deutlich herausgestellt wird — so die Geschicklichkeit der Einwanderer im Kampfe mit dem Meer, ihre kulturelle Überlegenheit über Deutsche und Polen (Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit), ihre andere Sprache, ihre andere Konfession, ihre anderen Trachten, ihr besonderer Häuserbau⁴⁰. Wir könnten da nur Unterschiede aufzählen, wo wäre ein Gemeinsames? — Übrigens konnte ich noch 1938 deutsche Straßendörfer und eingefriedete mennonitische Bauernhöfe deutlich voneinander unterscheiden. Über das vierte Element, den Anteil an der deutschen Ostkolonisation, haben wir schon gesprochen.

Das 19. Jahrhundert stellte alle Völker Europas vor das Nationalitätenproblem, und es bleibt außer Zweifel, daß sich die preußischen Mennoniten zum deutschen Nationalstaat bekennen. Der „Geisteskreis des Preußen-Deutschtums“⁴¹ dringt allmählich bis in die letzte Gemeinde hinein, sprengt die Mauer der Isolierung von Staat und Welt und ruft spannungsgeladene Kompromisse mit weitgehenden Konsequenzen auf den Plan: religiöse ethische Werte werden durch rationale ersetzt. Wo bisher nur einzelne den An-

Über die Mennoniten in Polen

schluß an die Zivilisation vollzogen, setzt bald eine allgemeine Tendenz ein. Vorzügliche staatliche Organisationen übernehmen z. T. Arbeiten, die bis dahin nur von der Gemeinde ausgeführt wurden. Der Älteste wird ausschließlich zum geistlichen Vorbild und die (hochstehende) Gruppenmoral durch eine (nicht immer ebenbürtige) autonome Moral ersetzt. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wird der Militärdienst kaum mehr verweigert, im ersten Weltkrieg wird neben einem Ersatzdienst ohne weiteres auch freiwilliger Kriegsdienst geleistet und im zweiten Weltkrieg steht das Gewissensrecht zur Verweigerung nur noch auf dem Papier.

Auch während des Nationalsozialismus, der eine Verweigerung des Kriegsdienstes als kriminelles Delikt ahndete, wird an eine erneute aktive Isolierung vom Staat oder an eine Auswanderung in größerem Umfang mangels einer Alternative überhaupt nicht mehr gedacht. Die innere Einstellung zu diesem System ist nur die der allgemeinen Gesellschaft: es finden sich kritiklose Anhänger, entschiedene Gegner, es gibt gedankenlose Mitläufer und politisch Indifferente. Über einzelne Schicksale in größerem Umfang bin ich nicht orientiert.

Fast das gesamte mennonitische Schrifttum bis heute zeigt, daß Sympathie und Kontakt zu den Niederländern niemals erloschen sind, während sich das Verhältnis zu Polen radikal gewandelt hat. In kaum einer Zeile ist im neueren Schrifttum noch etwas von Zuneigung zu den Polen zu spüren. Vielleicht können diese Ausführungen aber ein Schritt sein zu einer erneuten Annäherung und Verständigung.

1 Brons, A.: Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten, 2. Aufl. Norden 1891, S. 73; S. 87 f.

2 Unruh, B.H.: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert, Karlsruhe 1955, S. 38 f.; S. 89.

Erwähnt sei hier Jørgensen, K. E.: Ökumenische Bestrebungen unter den polnischen Protestanten bis zum Jahre 1645, Kopenhagen 1942, S. 133: „In seinem eigenen Leben und unter seiner eigenen ökumenischen Arbeit betrachtete er als notwendig, eine tolerante Haltung dem Gegner gegenüber zu bewahren. Ja, man kann sagen, sie lag ihm in dem Grade im Blute, daß es ganz einfach unmöglich war, anders zu handeln, und es muß hervorgehoben werden, auf diesem Punkte stand Laski zu der damaligen Zeit allein. An diesem Punkte war seine Einstellung, seine Mentalität eine ganz andere als die seiner Genossen.“

3 Een korte ende klare belydinge ende schriftelycke aenwysinge. Ten eersten: Van der Menschwerdinge onses lieven Heeren Jesu Christi ... Emden, Anno 1544, Door Menno Symons. ... (Opera 517—42).

4 Defensio verae semperque in Ecclesia receptae doctrinae de Christi Domini

incarnatione, adversus Mennonem Simonis ... (Bonnae ... 1545).

5 Wigand, J.: De anabaptismo grassante ... Lipsiae 1582, S. 459: „Colloquium Mennonis Simonis et Martini Micronii, Vysmariae in Ducatu Magapolensi observatum, Anno Domini 1554 6 Februarii, ex brabantia lingua in latinam linguam conversum per Wigandum“.

6 Brons, A.: a. a. O., S. 243.

7 Kot, St.: Ideologia polityczna i społeczna braci polskich zwanych arianami, Warszawa 1932, S. 11 (Edictum contra Anabaptistas aliunde passos et ad Poloniam migrantes non recipiendos mns/ Archiv Ossolinskich 168 II k. 50–51).

Siehe auch Wotschke, Th.: Geschichte der Reformation in Polen, Leipzig 1911, Verein für Reformationsgeschichte durch Rudolf Haupt, S. 29 (Befehl der Statthalter des Herzogs Albrecht vom 27. August 1535 und königlicher Befehl vom 12. Juli 1540).

8 Mannhardt, H. G.: Die Danziger Mennonitengemeinden, ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569–1919, Danzig 1919.

9 Kot, St.: a. a. O., S. 138.

10 Nottarp, H.: Die Mennoniten in den Marienburger Werdern, Halle/Saale 1930 („Schriften der Königsberger Gelehrten-Gesellschaft“), Jg. 6, H. 2, Geisteswissenschaftliche Klasse, S. 21.

11 Unruh, B. H.: a. a. O., S. 197.

12 Ehrt, A.: Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis zur Gegenwart, Berlin-Leipzig, 1932, S. 3.

13 Trembecki, St.: Pisma Wszyskie, oprac. J. Kot. T. I, Warszawa 1953, (S. 146 ff. „Polanka“ = Walddichtung).

14 Socinus, F.: Disputatio brevissima de Christi carne adversus Mennonitas. / In /: Miscellanea hoc est scripta Theologica, seu Tractatus breves de diversis materiis ... Racoviae Anno 1611, S. 74–84.

15 Bock, F. S.: Historia socianismi Prussici, Regiomontani 1754, S. 13 ff.

Kot bezieht sich in „Ideologia ...“ (a. a. O., S. 102) auf dieses Werk, zitiert aber dessen Untertitel „Memorabilia unitariorum acta in Prussia. Die Jahresangabe von 1753, als Herausgabebjahr, ist nur ein Druckfehler.

Siehe auch Wotschke, Th.: a. a. O., S. 298, 7.

16 Szczotka, St.: Rezension des Buches: P. Bachmann 1784–1934, Mennoniten in Klempolen („Reformacja w. Polsce“, R. VII–VIII, 1935–1936, Warszawa 1936, S. 419).

17 Kot, St.: a. a. O., S. 91.

18 Bock, F. S.: Historia Antitrinitariorum maxime Socianismi et Socinianorum, Bd. I, Regiomontani et Lipsiae 1776, S. 137: „Ex utriusque coetus in quibusdam momentis consensu intellegitur ratio, cur quidam ex Socini agmine Mennonitarum coetui semet adiunxerint et ab his tamquam fratres agniti fuerint, immo Sociniani maximam semper spem conceperint de plenaria cum Mennonitis unione ineunda, ad quam perficiendam quaecumque contulerunt consilia, qua ex act. Mspt. allo loco in lucem protracturi sumus.“

Über die Mennoniten in Polen

- 19 Wiebe, H., Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weißenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Als Manuskript gedruckt. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Marburg a. d. Lahn 1952, S. 12. Siehe Mèzyński, K.: O Mennonitach w Polsce, a. a. O., S. 222.
- 20 Randt, E.: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1772, Königsberg 1912.
- 21 Schumacher, B.: Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts 1525—1568, Leipzig 1903, S. 17 f.
- 22 Schön, M.: Das Mennonitentum in Preussen, Berlin 1886.
- 23 Randt, E.: a. a. O., S. 54; Wiebe, H.: a. a. O., S. 44.
- 24 ebenda, S. 76.
- 25 Unruh, B. H.: a. a. O., S. 124.
- 26 ebenda, S. 124.
- 27 ebenda, S. 220.
- 28 ebenda, S. 96.
- 30 Postma (J. S.: Das niederländische Erbe der preußisch-rußländischen Mennoniten in Europa, Asien und Amerika; Inauguraldissertation, Leuwarden 1959, S. 34, 76, 106) ist anderer Ansicht.
- 31 Unruh, B. H.: a. a. O., S. 201.
- 32 Unruh, B. H.: a. a. O., S. 11 f.
- 33 Braun, P. J.: Wer sind die Mennoniten? 2. verb. Ausgabe, Halbstadt 1915; übersetzt vom Neffen des Autors Peter Braun, S. 16.
- 34 Mitzka, W.: Die Sprache der Deutschen Mennoniten, in/: Heimatblätter des deutschen Heimatbundes, 8 Jg. Heft 1, S. 8.
- 35 Braun, P. J.: a. a. O., S. 16.
- 36 Foerste, W.: Geschichte der Niederdeutschen Mundarten, in: Deutsche Philologie im Aufriß, 2. überarb. Aufl. hrg. von W. Stammler, Band I, Berlin 1957, Spalte 1897 f.: „... Bekanntere polnische Lehnwörter sind oder waren z. B. blott ‚Schmutz‘; dups ‚Gesäß‘; dubas ‚klobiger Gegenstand‘ und kosse ‚ziege‘ (Hier liegt eine Modifikation des polnischen Lautes vor: aus stimmhaftem z in koza wird ss — Anmerkung KM) ... Im Danziger Werder haben die niederländischen Kolonisten, vor allem die zahlreichen Mennoniten, die hier seit dem 16. Jh. angesiedelt wurden, niederländisches Wortgut eingeführt, z. B. drock ‚eilig‘, ächtje ‚kleiner roter Winterapfel‘ ...“
- 37 Mitzka, W.: a. a. O., S. 9.
- 38 ebenda, S. 9.
- 39 ebenda, S. 8.
- 40 Penner, H.: Ansiedlung mennonitischer Niederländer im Weichselmündungsgebiet von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der preußischen Zeit, Weierhof 1940, S. 18 f.
- 41 Ehrh, A.: a. a. O., S. 20.

BIBLIOGRAPHIE

- Bachmann, P.: 1784—1934, Mennoniten in Kleinpolen, Lwów 1934.
- Baranowski, J. T.: Wsie holenderskie na ziemiach polskich, „Przegląd Historyczny“, B. XIX, 1915.
- Bartel, O.: Jan Laski, erster Teil, 1499—1556, Warszawa 1955.
- Bock, F. S.: Historia Antitrinitariorum maxime Socinismi et Socinianorum. B. 1. Regiomontanii et Lipsiae 1776.
- Bock, F. S.: Historia socianismi prussici. Regiomontani 1754.
- Bock, F. S.: Memorabilia unitariorum acta in Prussia, /in/: Bock, F. S.: Historia socianismi Prussici.
- Bodniak, St.: Polska a Bałtyk za ostatniego Jagiellona, „Pam. Bibliot. Kórnickiej“, B. 3, 1939—1956.
- Bogucka, M.: Gdańskie rzemiosło tekstylne od XVI do połowy XVII w. Wrocław 1956.
- Braun, P. J.: Kto takije mennonity. Halbstadt 1915.
- Brons, A.: Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Alt-evangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten. 2. Aufl. Norden 1891.
- Brückner, Al.: Różnowiercy polscy. Warszawa 1905.
- Bukowski, A.: Pomorze Gdańskie, Wybór źródeł. 1807—1850. Wrocław 1958.
- Carsten, E.: Geschichte der Hansestadt Elbing. Elbing 1937.
- Chmaj, L.: Samuel Przypkowski na tle prądów religijnych XVII wieku. Kraków 1927.
- Chojnacki, W.: Mazury i Warmia. 1800—1870. Wybór źródeł. Wrocław 1959.
- Chrzanowski, I., Kot St.: Humanizm i reformacja w Polsce. Lwów 1927.
- Ciesielska, K.: Osadnictwo „ołęderskie“ w Prusach Królewskich i na Kujawach w świetle traktatów osadniczych /in/: „Studia i materiały do dziejów Wielkopolski i Pomorza“. Toruń 1956, B. IV, H. 2.
- Crous, E.: Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen. „Mennonitische Geschichtsblätter“, IV, 1939.
- Ehrt, A.: Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis zur Gegenwart. Berlin-Leipzig 1932.
- Foerste, W.: Geschichte der Niederdeutschen Mundarten, in: Deutsche Philologie im Aufriss, 2. überarb. Aufl. hrsg. von W. Stammer, Berlin 1957.
- Götz, K., SS-Sturmabführer: Das Schwarzmeerdeutschtum und die Mennoniten. Posen 1944 /Vertraulich/.
- Grabowski, T.: Z dziejów literatury kalwińskiej w Polsce. Kraków 1906.
- Kot, St.: Humanizm i reformacja w Polsce, vide: Chrzanowski I.
- Kot, St.: Ideologia polityczna i społeczna braci polskich zwanych arianami. Warszawa 1923.

Bibliographie

- Kot, St.: Socianism in Poland. The Social and Political Ideas of the Polish Antitrinitarians in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Boston 1957.
- Köhler, W.: Die Verantwortung im Täuferum, /in/: „Mennonitische Geschichtsblätter“, Weierhaf 1940, V.
- Krahn, C.: Menno Simons' Lebenswerk, 2. Aufl. North Newton, USA 1951.
- Kuyper, A. /in/: Joannis à Lasco [Jan Laski]: Opera Amstelodami 1866, Bd. 1, S. XV.
- Inglot, S.: Problem kolonizacji flamandzko-holenderskiej w Niemczech i w Polsce, „Kwartalnik Historyczny“, B. XLIII, Lwów 1929.
- Jørgensen, K. E. o.: Ökumenische Bestrebungen unter den polnischen Protestanten bis zum Jahre 1645. København 1942.
- Lasco à/: „Defensio verae semperque in Ecclesia receptae doctrinae de Christi domini incarnatione; adversus Mennonem Simonis, Anabaptistarum Doctorem, per Joannem à Lasco, Poloniae Baronem, Ministrum Ecclesiarum Frisiae Orientalis“, Bonnae, ex officina Laurentii Mylli, 1545.
- Lengnich, G. Geschichte der Preußischen Lande. Danzig 1734.
- Lengnich, G.: Jus publicum Civitatis Gedaniensis. Gedaniae 1900.
- Ludkiewicz, Z.: Osady holenderskie na nizinie sartawicko-nowskiej. Toruń 1934, Wyd. Instytutu Bałt.
- Mannhardt, H. G.: Die Danziger Mennonitengemeinde, ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1596–1919, Danzig 1919.
- Mannhardt W.: Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten. Marienburg 1863.
- Mennonite Encyclopedia, A Comprehensive Reference Work on the Anabaptist-Mennonite Movement, Hillsboro/Newton/Scottdale, Volume I, 1955; Vol. II, 1956; Vol. III, 1957, Vol. IV and Supplement, 1959.
- Mennonitisches Lexikon, hrsg. von Christian Hege und Christian Neff, Frankfurt am Main und Weierhof/Pfalz, Band I, 1913; Band II 1937.
- Mennonitisches Lexikon, begonnen Christian Hege † und Christian Neff †, fortgeführt von Harold S. Bender und Ernst Crous, Karlsruhe, Band III, 1958.
- Mennonitisches Lexikon, begonnen von Christian Hege † und Christian Neff †, fortgeführt von Harold S. Bender †, Ernst Crous † und Gerhard Hein, Karlsruhe, Band IV, 1967.
- Menno Simonis: Auszug der merkwürdigsten Abhandlungen aus den Werken ..., Königsberg 1765.
- Menno Simonis: En corte ende clare Belijdinghe ente schriftelijcke aenwijsinghe. Then yersten van der menschwerdighe ons liefs Heeren Jesu Christi /.../ geschreuen aen den Edelen ende hochgeleerden Heeren H. Johann à Lasco, met tsamen zynen medehulpern. Emden 1544.
- Menno/ Simonis/: Fundamentum. Ein Fundament und klare Anweisung von der Seligmachenden Lehre unsers Herrn Jesus Christi. Aus niederländischer Sprach in Hochdeutsch gebracht und übersetzt 1575 /sine loco/.
- Mitzka, W.: Die Sprache der deutschen Mennoniten. „Heimatblätter des deutschen Heimatbundes“, 8. Jg., Danzig 1930.

- Nottarp, H.: Die Mennoniten in den Marienburger Werdern. Halle-Saale 1930 / „Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft“, Jg. 6, H. 2. Geisteswissenschaftliche Klasse.
- Odyniec, W.: Gburzy i golce na Zuławach w r. 1673. „Rocznik Gdański“ XIVM, Gdańsk 1955.
- Ogonowski, Z.: Racjonalizm w polskiej myśli ariańskiej /in/: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, B. 2, Warszawa 1954.
- Penner, H.: Ansiedlung mennonitischer Niederländer im Weichselmündungsgebiet vor der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der preußischen Zeit, Karlsruhe 1940.
- Piawski, K.: Dzieje Gdańska w zarysie, Gdańsk 1946, S. 281 f., Fußnote 49.
- Postma, J. S.: Das niederländische Erbe der preußisch-rußländischen Mennoniten in Europa, Asien und Amerika; Inauguraldissertation, Leuwarden 1959.
- Randt, E.: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis 1722. Königsberg 1912. Rechtsgutachten über die Berechtigung der in den Marienburger Werdern ansässigen Mennoniten zu Leistungen für die Unterhaltung der dortigen evangelischen Kirchensysteme; auf Ersuchen der Konferenz der westpreußischen Mennonitengemeinden erstattet von Dr. jur. Fritz Litten, ordentlicher öffentlicher Professor des bürgerlichen Rechts an der Universität Königsberg (Pr.); und Dr. jur. et phil. Hermann Nottarp, ordentlicher öffentlicher Professor des deutschen Privatrechts und des Kirchenrechts an der Universität Königsberg (Pr.), Januar 1929, als Manuskript gedruckt.
- Reiswitz, Frh. v. und Wadzeck, Fried.: Beiträge zur Kenntnis der Mennoniten-Gemeinden in Europa und Amerika. Berlin 1821.
- Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Tübingen 1962.
- Schön, M.: Das Mennonitentum in Preussen, Berlin 1886.
- Schumacher, B.: Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzogs Albrechts /1525–1568/. Leipzig 1903.
- Smirin, M. M.: Reformacja ludowa Tomasza Münzera i wielka wojna chłopstwa, erster Teil, Warszawa 1951.
- Socinus, F.: Disputatio brevissima de Christi carne adversus Mennonitas, /in/: F. Socinus: Miscellanea hoc est scripta Theologica seu Tractatus breves de diversis materiis /.../. Racoviae 1611.
- Stimmen aus der Reformationszeit, Gedenkblätter zum 300. Todestage Menno Simonis, Danzig 1861.
- Stobbe, L.: Montau-Gruppe /sine loco/ 1918.
- Szczotka, St. /rez./ P. Bachmann: 1784–1934. Mennoniten in Klempolen. /„Reformacja w Polsce“ R. VII–VIII, 1935–1936, Warszawa 1936.
- Tazbir, J.: Reformacja a problem chłopstwa w Polsce XVI wieku. /in/: Studia staropolskie, B. 2, Wrocław 1953.
- Trembecki, St.: Pisma wszystkie, oprac. J. Kott, B. 1, Warszawa 1953. „/Polanka“.
- Unruh, B. H.: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen

Bibliographie

- Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert. Karlsruhe 1955.
- Wiebe, H.: Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weissenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Als Manuskript gedruckt. „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas“. Marburg a. d. Lahn 1952.
- Wiebe, H.: Die Mennoniten im Weichselgebiet, „Mennonitische Geschichtsblätter“ 1937.
- Wigand, J.: De anabaptismo grassante /. . . / Lipsiae 1582.
- Wiśniewski, J. /rez./ Wiebe o. c. „Rocznik Gdański“, B. XV/XVI, Gdańsk 1958.
- Wotschke, Th.: Geschichte der Reformation in Polen, Leipzig 1911, /Verein für Reformationsgeschichte durch Rudolf Haupt/.
- Zeltner, G. G.: Historia crypto-socinismi, Lipsiae 1729.
- Zins, H.: Z dziejów walk społecznych na Pomorzu wschodnim w początkach reformacji /Elbląg, Królewiec/, Lublin 1957.